

Analyse „Berlin Alexanderplatz“

In dem Roman Auszug aus dem Roman „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin 1929 geschrieben, geht es um die resozialierung eines Häftlings in Berlin.

Zu Beginn des Romans wird Franz Biberkopf nach vier Jahren Haft aus dem Gefängnis Tegel entlassen. Er verlässt das Gefängnis und betritt die Straße, wo er von der Welt draußen zunächst überfordert ist. In einem ersten Gespräch mit einem Mann, der Ziegelsteine verkauft, versucht er sich zu orientieren. Anschließend fährt er mit der Straßenbahn Richtung Berlin und hält an einer Kneipe, wo er ein Bier trinkt. Während er dort sitzt, denkt er über seine Vergangenheit nach und fasst den Entschluss, ein anständiges Leben zu führen.

Franz Biebergkopf ist Groß (vgl. Z 142) und trägt eher feinere Klamotten, wie einen Sommermantel (vgl. Z. 9), jedoch wurde er gerade aus dem Gefängnis entlassen (Z. 7) und kommt noch nicht in der Gesellschaft klar, er besitzt deswegen auch nur was er bei sich trägt. Trotz seiner schlechten umstände und seiner Kriminellen Vergangenheit ist sein Ziel ein anständiges ehrliches Leben zu führen.

Der Roman wird in personaler Erzählperspektive erzählt, da er die Innensicht von Biberkopf hat, wie „der Kopf will Platzen“ (Z. 24-25) oder „der schreckliche Augenblick war gekommen“ (Z. 13). Bei anderen Charakteren liegt nur die ausßensicht vor wie bei dem Juden, der nur äußerlich beschrieben wird (vgl. Z. 104-105).

Da in dem Roman die Außensicht bei jedem Charakter vorkommt gibt es hier den neutralen Erzähler, jedoch weiß der Erzähler auch alles über Biebergkopf, weshalb hier der Personale Erzähler vorliegt.

Der Roman Berlin Alexanderplatz von Alfred Döblin, erschienen im Jahr 1929, gilt als eines der bedeutendsten Werke der modernen Großstadtliteratur und wird der Neuen Sachlichkeit, sowie dem Expressionismus, zugeordnet.

Der Roman handelt von dem Versuch der Resozialisierung in die Gesellschaft nach Isolation.

Der vorliegende Auszug zeigt den Beginn des Romans und erzählt die Geschichte des ehemaligen Sträflings Franz Biberkopf, der nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis versucht, ein ehrliches Leben in Berlin zu führen, jedoch von der technischen Veränderung, der großen und chaotischen Menschenmengen und den engen Räumen sich unwohl und bedroht fühlt.

Der Roman thematisiert zentrale Aspekte wie Großstadtanonymität, gesellschaftliche Außenseitertum, Schicksal und persönliche Identität. Döblin nutzt eine bildhafte Erzählweise, die durch innere Monologe und filmartige Schnitte das hektische Leben Berlins widerspiegelt.

Franz Biberkopf ist eine ambivalente Figur. Er wird als Sträfling und als ehemaligen Verbrecher, aber auch als emotionalen zerrissenen Mann beschrieben, der zwischen Gut und Böse schwankt (vgl. Z. 7f. und Z.13f). Seine äußeren Lebensumstände sind geprägt von Armut und sozialer Isolation „Gewimmel, Welch Gewimmel. Wie sich das bewegte.“ (Z.36).

Döblin nutzt die Erzählweise, um den Leser einen tieferen Einblick in Biberkopfs Gedankenwelt zu verschaffen. Durch die Schwankung zwischen dem auktorialen Erzähler, also dem Allwissenden, und der Ich-Perspektive wird die emotionale Zerrissenheit der Hauptfigur deutlich und seiner Herausforderung sich neu in die Gesellschaft zu integrieren (vgl. Z. 34ff. und Z.58f.).

Die starke Bildhaftigkeit (Metaphern und Personifikationen), die Erzähltechnik und der Gebrauch von Parataxen veranschaulichen seine Nervosität und Angst: „der Schmerz wächst, der Kopf will platzen.“ (Z.24f.).

Die Syntax ist oft abgehackt und elliptisch, was die Dynamik der Erzählung unterstreicht. Beispiel: „Wohin jetzt? Keine Ahnung. Weiter.“ Zudem nutzt Döblin Neologismen wie „Menschenbrei“, um die Anonymität der Großstadt zu betonen. Die Sprache ist oft direkt und roh, wodurch der Leser in das Geschehen hineingezogen wird.

Der Roman entstand in der Epoche des Expressionismus, ca. von 1905-1925. Diese Epoche prägte die Themen Großstadt, Psyche, Aufbruch und Krieg.

Die wichtigsten sprachlichen Mittel waren die Metaphorik, der starker Ausdruck von Emotionen, die Großstadt als Bedrohung und Aufzählungen.

Die Großstadt als Bedrohung spielt in dem vorliegenden Roman eine große Rolle, wie der Ausdruck von Emotionen „Sie mussten mich ja entlassen, die Strafe war um, hat seine Ordnung, der Bürokrat tut seine Pflicht. Ich gehe auch rin, aber ich möchte nicht, mein Gott ich kann nicht.“ (Z.64f.) oder auch „Die Strafe beginnt“ (Z.20).

Zudem verwendete Döblin Aufzählungen um Biberkopfs Sichtweise den Lesern bildhaft erscheinen zu lassen „Drin saßen die andern, tischerten, lackierten, sortierten, klebten, hatten noch zwei Jahre, fünf Jahre. Er standet an der Haltestelle“ (Z.17f.).